

„... dass es unbegreiflich sei“



Mozart – oben zu sehen auf einem Gemälde von Cignaroli (1770) – war ein Wunderkind, Beethoven – hier in einem Schattenriss von Jos. von Neesen (1786) – vielleicht.



Mozart war ein **Wunderkind**, Charles und Samuel Wesley waren es auch, Beethoven vielleicht. Michael Gassmann vergleicht vier Fälle von Hochbegabung.

Er war der Prototyp. Wolfgang Amadeus Mozart zeigte im frühesten Alter nicht nur alle Zeichen einer außergewöhnlichen Begabung. Die Reisen, die sein Vater mit ihm und seiner Schwester Nannerl durch halb Europa unternahm, in die musikalischen und politischen Zentren des Kontinents, stellten überdies aller Welt das Genie vor Augen: ein Kind, das improvisierte und komponierte und dennoch reizend und umgänglich war. So wurde Mozart zum Inbegriff des musikalischen Wunderkindes. Generationen von hochbegabten Jungmusikern wurden an ihm gemessen, nach sei-

Haydns Händen“ empfangen sollte, wurde bei seinem ersten öffentlichen Auftritt jünger gemacht, als er war, um wunderkindlicher, mozarthafter zu erscheinen. Sein Lehrer Christian Gottlob Neeffe äußerte über ihn: „Er würde gewiß ein zweyter Wolfgang Amadeus Mozart werden, wenn er so fortschritte, wie er angefangen.“ Das Kind Samuel Wesley, Jahrgang 1766, bewunderte man als „englischen Mozart“ so, wie man die außerordentlichen musikalischen Fähigkeiten seines acht Jahre älteren Bruders Charles bestaunte.

Alle waren hochbegabte Musiker, alle waren Wunder-

Beethoven wurde jünger gemacht, als er war

nem Vorbild auf Reisen geschickt und zur Schau gestellt. Wenige erfüllten die Hoffnungen, die man in sie setzte. Viele bestanden den unfairen Vergleich nicht.

Beethoven, der vierzehn Jahre nach Mozart geboren wurde und später einmal in Wien „Mozarts Geist aus

kinder oder sollten es nach dem Willen der Eltern sein. Aber ihr Herkunft war so verschieden, ihre Jugendjahre ebenso wie ihr Dasein als Erwachsene sind so wenig vergleichbar, dass sich die Frage nach den Voraussetzungen und Folgen des Wunderkindstatus aufdrängt. Was muss

zusammenkommen, damit ein Wunderkind „entsteht“, welche Gesetzmäßigkeiten liegen ihm zugrunde?

In seinem Buch „Grundlagen musikalischer Begabung und Entwicklung“ weist Heiner Gembris zu Recht darauf hin, dass Wunderkinder zwar stets hochbegabt sind, Hochbegabte aber nicht zwingend Wunderkinder sein müssen. Zum Wunderkind gehört die staunende Öffentlichkeit notwendig dazu; Hochbegabte, die ihre Talente im Verborgenen entfalten, können eben nicht bewundert werden. Seit Wunderkinder von sich reden machen, sorgt sich die Öffentlichkeit, der sie zur Schau gestellt werden, um sie. Einer der ersten dokumentierten Wunderkind-Fälle bestätigte in der Tat die schlimmsten Befürchtungen: Christian Heinrich Heineken aus Lübeck, geboren 1721, soll mit anderthalb Jahren tadellos Französisch und Latein gesprochen und mit drei Jahren eine Geschichte Dänemarks geschrieben haben. Er starb mit viereinhalb.

Wunderkinder, so nahm man lange Zeit an, sind nicht selten kränkelnd und hypersensibel, sterben, zum Leben nicht tüchtig, oft vor der Zeit. Die Begabtenforschung kann diese Klischees nicht bestätigen, räumt aber ein, dass der frühe Kon-

hat diese Erfahrung gemacht und darüber berichtet.

Mozart – Wesley – Beethoven: Ein einheitliches Bild von Wunderkindschaft ergibt sich nicht, vielmehr scheinen die drei je unterschiedliche Wunderkindmerkmale aufzuweisen, obwohl Beethoven und Wesley (und deren Väter) das Beispiel Mozart vor Augen hatten und insofern die Möglichkeit gehabt hätten, ihre Sprösslinge nach dem großen Vorbild zu „modellieren“. Viele Faktoren wirken wohl zusammen, damit ein Wunderkind zustande kommt.

Mozarts Biographie ist allgemein bekannt und inzwischen auch von vielen Klischees bereinigt, gerade was die frühen Jahre betrifft. Umstritten bleibt indes die Rolle des Vaters Leopold bei der Erziehung seiner Kinder. Wie meist im wirklichen Leben ist der Sachverhalt komplex, und Leopolds Fürsprecher wie Gegner mögen triftige Argumente für ihre Sache haben. Dass es eine wichtige Rolle war, die der Vater – selbst ein bedeutender Musiker – gespielt hat, ist offensichtlich. Allein für die Erziehung verantwortlich, vermittelte er seinem Sohn nicht nur musikalisches Wissen, sondern auch eine umfassende Bildung. Die vielen Reisen strapazierten die



Foto: FONOFORUM-Archiv

Der zehnjährige Samuel Wesley, gemalt von John Russell.

(die Gene mögen in diesem Zusammenhang auch eine Rolle spielen), die Begabung vom Vater früh erkannt und gefördert – vielleicht hätte sein Leben ohne diese Rahmenbedingungen eine andere Richtung genommen. Aber

und Laya Ausschnitte aus Briefen und Reisenotizen, insbesondere aus den Briefen Leopolds. Das Bild vom Vater Mozarts, das Harnoncourt mit seiner Auswahl vermittelt, fällt eindeutig positiv aus: Das ungläubige Staunen über die Begabung seiner Kinder, Dankbarkeit Gott gegenüber und das Gefühl, sich ganz der Förderung dieser Gottesgaben verschreiben zu müssen, sind die Leit motive der Äußerungen Leopolds: „Ich habe noch niemanden gehört, der nicht sagt, daß es unbegreiflich sei.“

Zu den Wunderkind-Topoi gehört der innere Drang zur Kunst, der Wille zum Ausdruck zu einem Zeitpunkt, zu dem es mit der praktischen Umsetzung noch hapert. Bei Mozart war das so, bei Beet-

Der Übergang vom Kindes- zum Erwachsenenendasein ist nicht leicht

takt mit einer großen Öffentlichkeit zu Stress, Einsamkeit und Angstzuständen führen kann. Der Übergang vom Kindes- zum Erwachsenenendasein ist zudem nicht leicht: Was vorher intuitiv gelang, wird nun bewusst hinterfragt – eine künstlerische Krise kann die Folge sein. Yehudi Menuhin

Kinder nicht nur, sondern weiteten ihren Horizont, machten sie mit fremden Ländern und Sitten bekannt. Die These, dass zum Entstehen eines Wunderkindes das richtige Umfeld maßgeblich beiträgt, findet in der Person Mozarts ihre Bestätigung. Hineingeboren in einen Musikerhaushalt

hätte er deswegen länger gelebt?

Nikolaus Harnoncourt hat gerade die frühesten Sinfonien Mozarts eingespielt. Sie entstanden, als der Knabe zwischen acht und zwölf Jahre alt war. Auf einer zusätzlichen CD liest er zusammen mit seinen Enkelkindern Maximilian

hoven nicht anders. Man sagt, er sei auf ein Bänkchen geklettert, um die Klaviertasten erreichen zu können. Die Äußerung Neefes: „Er würde gewiß ein zweyter Wolfgang Amadeus Mozart werden ...“ stammt allerdings von 1783;

da war Beethoven schon dreizehn Jahre alt. Was war zwischen der Bänkchen-Episode und Neefes Äußerung geschehen?

Trotz der äußerst früh erkennbaren musikalischen Begabung hatte Beethoven kei-

neswegs einen raketengleichen Start hingelegt. Man weiß von einem einzelnen Konzert des Kindes am 26. März 1778 in Köln. Johann van Beethoven machte seinen Sohn in der Ankündigung ein Jahr jünger und kündigte ihn als Sech-

Konzerte wurden wohl nach dem Vorbild Mozarts ins Auge gefasst, kamen aber anscheinend bis auf die genannten Ausnahmen nicht zustande. Wäre das Kind Beethoven mit einem Leopold an seiner Seite „ein zweyter Wolfgang Ama-

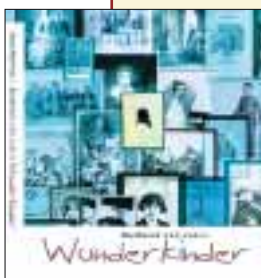
CD-Hinweise



Beethoven bonnensis – Die frühen Jahre eines Genies: Dressler-Variationen, Klavierquartett C-Dur, Violinkonzert C-Dur, Ritterballett, Klaviertrio Es-Dur u. a.; verschiedene Interpreten DG 2 CD 465 465-2 (Nur zu beziehen über das Beethoven-Haus Bonn, Tel. 0228 98175-0, www.beethoven-haus-bonn.de)

S. Wesley, Sinfonien; London Mozart Players, Matthias Bamert (2000) Chandos/Codæx CD 9823

S. Wesley, Geistliche Chormusik; The Choir of Conville & Caius College, Cambridge, Geoffrey Webber (1996) ASV/Codæx CD GAU 157



Neu

Mozart, Frühe Sinfonien – Musik und Briefe; ,Concentus Musicus Wien, Nikolaus Harnoncourt (1999-2004) dhm/BMG 2 CD 82876 58706 2 (plus Bonus-CD mit Texten)

Literatur

Ingrid Bodsch (Hg.): Beethoven und andere Wunderkinder. Stadtmuseum Bonn 2003, ISBN 3-931878-17-1

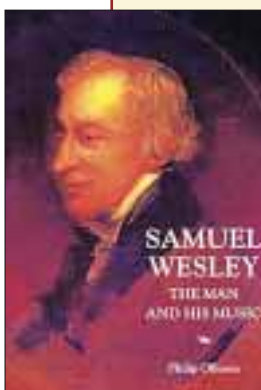
Katalog zur gleichnamigen Ausstellung, enthält einen substanziellen Aufsatz von Michael Ladenburger über die frühen Jahre Ludwig van Beethovens.

Heiner Gembris, Grundlagen musikalischer Begabung und Entwicklung. Wißner-Verlag, Augsburg 2002

Nicht Wunderkinder, sondern die musikalische Begabung im Allgemeinen steht im Mittelpunkt dieses Buches, das einen umfassenden Überblick über den Forschungsstand gibt. Ein Kapitel widmet sich den verschiedenen Theorien über das Phänomen des musikalischen Wunderkindes.

Philip Olleson, Samuel Wesley – The Man and his Music. The Boydell Press, Woodbridge 2003 (nur über www.amazon.de)

Ollesons Biographie ist das erste monographische Werk über Samuel Wesley seit 1937. Das informative Buch trennt auf traditionelle Weise die Lebensbeschreibung von der Erörterung des Schaffens, das nach Werkgruppen diskutiert wird.



Der „englische Mozart“ rebellierte später

jährigen an. Auch über Reisen ist kaum etwas bekannt. Der Zwölfjährige reiste nach Den Haag, um dort ein Konzert zu geben, das mit 63 Gulden immerhin ausgesprochen gut honoriert wurde. Eine systematische „Vermarktung“ Beethovens durch seine Familie scheint es aber nicht gegeben zu haben.

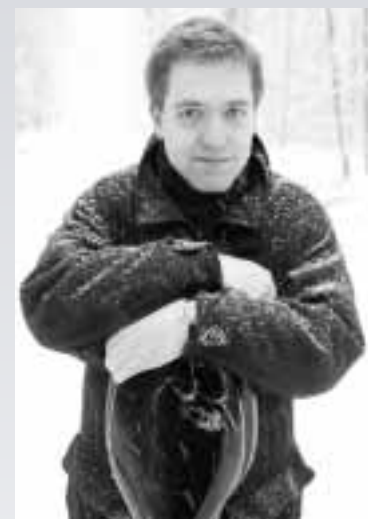
Ein Vergleich zwischen den Rahmenbedingungen in den Fällen Mozart und Beethoven ist aufschlussreich: Beide sind in Musikerfamilien hineingeboren, so dass die Vererbung einer musikalischen Begabung ebenso wie der frühe Kontakt mit Musik in der Entwicklung der beiden Komponisten eine Rolle gespielt haben mag. Beide Väter hatten eine Anstellung als Musiker bei Hofe, waren also in eine stabile gesellschaftliche Infrastruktur eingebettet. Aber es gibt Unterschiede: Beethovens Vater war ein Trinker und wurde 1789/90 offensichtlich de facto entmündigt. Der begabte Großvater, Ludwig van Beethoven der Ältere, einst Bonner Hofkapellmeister, starb kurz nach dem dritten Geburtstag seines Enkels und konnte infolgedessen den Vater nicht ersetzen. Anders als Mozart war Beethoven früh auf sich gestellt, eine systematische Förderung durch die Familie unterblieb.

Reisen und Wunderkind-

deus Mozart“ geworden? Und falls dies der Fall gewesen wäre, hätte das Konsequenzen für seine künstlerische Entwicklung gehabt? Mit siebzehn hatte Mozart bereits zehnmal so viele Werke komponiert wie Beethoven im selben Alter. Aber vielleicht war die größere Produktion auch nur Resultat eines anderen Temperaments. Zeit seines Lebens reiste Beethoven nicht viel. Vielleicht erklärt sich die geringe Reisetätigkeit in jungen Jahren auch mit der Unlust Beethovens, die vertraute Umgebung zu verlassen. Wir wissen es nicht genau.

Samuel Wesley, der „englische Mozart“, gewissermaßen der „dritte Mozart“ unseres Vergleichs, stammt aus bemerkenswert anderen Verhältnissen und profitierte in seiner Erziehung überdies von den Erfahrungen, die seine Eltern zuvor mit dem älteren Wunderkindbruder Charles gemacht hatten. Über beide Kinder wissen wir aus einer Quelle ziemlich genau Bescheid, die auch für die Mozart-Forschung von Bedeutung ist: Daines Barrington. Der Londoner Rechtsanwalt (1727 bis 1800) beschäftigte sich in seiner Freizeit wissenschaftlich mit Wunderkindern und Vögelgesang. Er hinterließ nicht nur den „Account of a Very Remarkable Musician“ von 1770, eine Beschreibung des

Eine ganz persönliche Note –
oder
Die EigenArt des Cellisten
Dirk Wietheger



„Hochbegabung ersten Ranges“
Neue Westfälische



EIGENART 10300

Sofija Gubajdulina:
Zehn Präludien für Violoncello solo (1974)
Leoš Janáček:
Pohádka (Märchen) für Violoncello
und Klavier (1910/1923)
Edward Grieg:
Sonate für Violoncello und Klavier
a-Moll op. 36
Dirk Wietheger, Violoncello
Atsuko Seki, Klavier

„Eine Komponistin wird entdeckt:
Immer häufiger taucht in avan-
cierten Programmen ... der Name
von Sofija Gubajdulina auf, der
neben Schnittke und Denisow wohl
bedeutendsten Persönlichkeit der
russischen Gegenwartsmusik ...“
Das Orchester



Der TACET-Klang –
sinnlich und subtil

www.tacet.de

Hier finden Sie auch den Händlernachweis!

jungen Mozart, sondern er berichtet in seinen 1781 veröffentlichten „Miscellanies“ auch über die beiden Wesley-Kinder auf der Grundlage von Informationen, die ihm der Vater der beiden, Charles, zukommen ließ.

Samuel Wesley wurde zum Entdecker Johann Sebastian Bachs in England

Charles senior ist der bekannte Hymnen-Dichter des Methodismus, sein Bruder John dessen Gründer. Charles junior (geb. 1757) und Samuel (geb. 1766) wuchsen also in einem gebildeten Haushalt mit klaren moralischen Vorstellungen auf, in dem Musik aber nur jene durchschnittliche Rolle spielte, wie sie in vielen gebildeten Häusern üblich war. Der kleine Charles zeigte alle Symptome eines musikalischen Wunderkindes, mit drei Jahren soll er bereits auf dem Cembalo zu Melodien geeignete Bässe erfunden haben. Gegenüber der überraschenden Begabung des Kindes zeigten sich die Eltern ratlos. Eine „Vermarktung“ kam aus moralischen Gründen nicht in Frage, eine musikalische Erziehung scheiterte am Geld, am Mangel an Lehrern in der englischen Provinz (die Wesleys lebten in Bristol) und am Fehlen eines pädagogischen Konzepts. Charles junior blieb bis zum Alter von etwa zehn Jahren ohne geregelten Unterricht. Ab 1769 – Charles war jetzt zwölf – unterrichteten ihn in London Joseph Kelway, Organist an St Martin-in-the-Fields, und der Komponist William Boyce.

Noch deutlicher als bei seinem Bruder äußerte sich die Begabung bei Samuel: Mit fünf beherrschte er Händels „Samson“ und „Messias“ aus-

wendig und begann, Oratoriums-Szenen auf dem Cembalo zu improvisieren. Mit acht komponierte er das Oratorium „Ruth“. Diesmal zögerten die Eltern nicht: Ab seinem sechsten Jahr erhielt Samuel Unterricht bei einem

Organisten in Bristol, bald darauf auch Violinstunden.

Der Vater stand dennoch vor einem Dilemma: Wie Leopold Mozart empfand er die Begabung seiner Söhne als Gottesgabe, fürchtete aber die schädliche Wirkung, die der Umgang mit Musik und Musikern auf die Kinder haben könnte. Ein Ausweg fand sich in den Hauskonzerten, die die beiden Kinder zusammen mit anderen Musikern unter der Obhut des Vaters seit 1779 gaben. Die Wesleys waren 1776 nach London umgezogen, wo ein großer Saal im Haus zur Verfügung stand. Nur Onkel John missbilligte das weltliche Unternehmen. Samuel komponierte für diese Konzerte immerhin vier Sinfonien, sieben Violinkonzerte, zwei Ouvertüren und eine „Sinfonia obbligato“.

Beim Eintritt ins Erwachsenenalter vollzog sich bei beiden Wesleys etwas, was bei Mozart und Beethoven nicht zu beobachten gewesen war: Es gab einen Bruch. Charles' frühe Verheißungen erfüllten sich nicht, er wurde ein tüchtiger Organist wie manch andere auch. Samuels Begabung verflüchtigte sich nicht, litt aber unter seinem in der Pubertät sich ausprägenden unsteten Charakter. Mit vierzehn begann er zum Schrecken seines Vaters, katholische Kirchenmusik zu komponieren,

und konvertierte 1784. Später wurde er Freimaurer. Er heiratete, ließ sich scheiden, wurde Vater eines Kindes seiner Haushälterin und tat auch sonst alles, um gegen die strengen moralischen Maßstäbe des Elternhauses zu ver-

stoßen. In der Folge verarmte er. Auf seine Umgebung machte er einen zwiespältigen Eindruck: „verrückt und vernünftig, betrunken und nüchtern“, wie eine Freundin notierte. Dennoch wurde er zum Entdecker Johann Sebastian Bachs in England, besorgte eine Edition des „Wohltemperierten Klaviers“, gab in London Bach-Konzerte. So wurde er nicht nur als Virtuose und Komponist, sondern mehr noch als großer Anreger zur bedeutendsten Figur im englischen Musikleben seiner Zeit. Er starb 1837.

Vier Zeitgenossen, vier Hochbegabte, vier Lebensläufe. In jedem von ihnen finden wir Ingredienzien dessen, was nach landläufiger Meinung ein Wunderkind ausmacht: den frühen Drang zur Kunst und zum Kunststück, die zielstrebige Förderung durch die Umgebung, den frühen Tod, die Pubertät als Stolperstein, den Rückfall in die Gewöhnlichkeit. Ein klares Bild ergibt sich nicht, vielmehr der Verdacht, dass das verbreitete Bild vom Wunderkind aus der Summe von an verschiedenen Personen beobachteten Phänomenen zusammengesetzt ist. Allen gemeinsam ist nur die frühe Begabung. Samuel Wesley urteilte als Kind über Mozart treffend: „Für sein Alter komponiert er nicht schlecht.“